

Klaus Bayer

Die Übersetzung von Tang-Gedichten ins Deutsche. Vorläufige Anmerkungen aus der Sicht eines Germanisten.

Wer sich als sinologischer Dilettant einen Zugang zu Originalgedichten der Tang-Zeit erarbeitet und diese mit gängigen Übersetzungen ins Deutsche vergleicht, könnte auf den Gedanken kommen, die Übersetzer behielten sich selbst den Genuß der formalen Besonderheiten jener Originale vor und vermittelten ihren Lesern schließlich nur das, was diesen seit jeher aus der Lektüre deutscher Lyrik vertraut ist. Der Vortrag erörtert deshalb zunächst anhand eines typischen Tang-Gedichtes und einer typischen deutschen Übersetzung die Spielräume für derartige Übersetzungen. Besonderes Interesse gilt anschließend experimentellen Übersetzungen, die den Originalen näher sind und auf diese Weise dem Leser eine bessere Vorstellung von deren Klang und sprachlicher Struktur geben als traditionelle Übersetzungen.

apl. Prof. Dr. Klaus Bayer

1947	geboren in Mönchengladbach
1966-1971	Studium der Germanistik an der Universität in Freiburg im Breisgau
1971	Magisterexamen (Freiburg)
1971-1973	wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Linguistische Datenverarbeitung des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim
1973-1975	wissenschaftlicher Assistent am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg
1974	Promotion (Heidelberg)
1981	Habilitation (Hannover)
seit 1975	Akademischer Rat, seit 1994 Hochschuldozent am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Hannover
1987-1988	Dozentur des DAAD an der Tongji-Universität in Shanghai, VR China.

Jürgen Fohrmann

geb. 1953, Dr. phil., Prof. für Neuere deutsche Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Bonn. Z.Zt. auch am Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg „Medien und kulturelle Kommunikation“ (Forschungsverbund Aachen-Bonn-Köln).

Arbeitsschwerpunkte: Literatur- und Medientheorie, Wissenschaftsgeschichte, Literatur- und Kulturgeschichte des 18. bis 20 Jahrhunderts.

Letzte Buchveröffentlichungen:

- Schiffbruch mit Standrecht. Der ästhetische Imperativ in der ‚Kunstperiode‘, München 1998.

- Jürgen Fohrmann/ Andrea Schütte/ Wilhelm Voßkamp (Hg.), Medien der Präsenz. Museum, Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert, Köln 2001.

- Klaus L. Berghahn/ Jürgen Fohrmann / Helmut J. Schneider (Hg.), Kulturelle Repräsentation des Holocaust in Deutschland und den Vereinigten Staaten, New York u.a. 2002.

- Jürgen Fohrmann / Arno Orzessek (Hg.), Zerstreute Öffentlichkeiten. Zur Programmierung des Gemeinnsinns, München 2002.

Raffael Keller

Liu Zongyuan (773-819): Der alte Fischer (Yuwendg)

Nicht nur die Dichtung selbst, auch ihre Interpretation blickt in China auf eine Jahrtausende alte Geschichte zurück. Der heutige Interpret ist daher immer bereits Interpret von Interpretationen, die, wie Liu Zongyuans Beispiel zeigt, nicht selten weit auseinandergehen. Soll klassische chinesische Poesie gar einem anderssprachigen Publikum vermittelt werden, drängt sich eine weitere Form der Interpretationskunst dazwischen: Jene der Übersetzung.

Raffael Keller, geb. 1970 in St. Gallen/ Schweiz, Sinologie- und Japanologie-Studium in Berlin und Nanjing, arbeitet in Zürich als wissenschaftlicher Bibliothekar und Übersetzer chinesischer Literatur.

Frank Kraushaar

Li Hes (791-817) Gedicht „Poem auf die Heimkehr an den Fluß ‚Lichtes Tal‘“ (Gui Changgu shi)

In den vergangenen hundert Jahren trat klassische chinesische Lyrik, vor allem die der Tang, in enge Beziehung zu den aus der Moderne hervorgegangenen, literarischen Ereignissen innerhalb der westlichen Literaturen. Die allgemeine Tendenz der modernen Lyrik zur Skepsis gegenüber jeder Form von bloßem „Traditionalismus“ überschneidet sich mit einer intensiven, manchmal zwanghaften, Suche nach bleibend gültigen, also tradierbaren poetischen Formen. An denen erscheint der Nachlass der Tang-Dichter umso reicher als wir uns – als „Kultur- und Traditionsaußenseiter“ – die Frage nach der Gültigkeit hier anders stellen als etwa angesichts der Dichtungen der Petrarkisten.

Vom Standpunkt des literarischen Übersetzers spricht nichts gegen diese Unbefangenheit. Der Sinologe hat nicht die Aufgabe, sie zu nehmen, sondern ihr Einfühlungsvermögen zu stärken – z.B. indem er die Lage der wichtigsten Topoi innerhalb des poetischen Weltbildes beurteilt. Ein solcher Versuch, das literarische Übersetzen kritisch voranzubringen, soll hier demonstriert werden. Etliche Passagen von Li Hes Langgedicht („Poem“) über die Heimkehr auf seinen väterlichen Gutssitz, werden gelesen, kommentiert und übersetzt. Dabei interessieren die komplexen, oft mehrdeutigen Verflechtungen mit den Vorläufern seiner genuinen Tradition nicht weniger als die Befreiung und vollkommene Umdeutung, die er im Akt der Übersetzung erfährt.

Dr. Frank Kraushaar

- geb. 1967 in Duisburg
- Studium in Freiburg und Hamburg, Promotion bei Michael Friedrich (2000) mit einer Arbeit „Das Werk des Dichters Jiang Kui. ca. 1155 bis ca. 1221“.
- Assistent am Department für Asienstudien/Institut für Sinologie der Universität München

Publikation (Auswahl): „Im Zeitmaß des Mondes. Klassische chinesische Dichtung I-IV“, München 2003.

Wolfgang Kubin

Am 17.12.1945 in Celle geboren.

Studium der Sinologie, Philosophie, Germanistik, Japanologie und Evangelischen Theologie an den Universitäten Münster, Wien und Bochum.

1973

Promotion zum Dr.phil. an der Ruhr-Universität Bochum mit einer Arbeit über den chinesischen Dichter Du Mu (803-852) Das lyrische Werk des Du Mu.

1981

Habilitation an der FU Berlin im Fach Sinologie mit einer Arbeit über die Entwicklung der Naturanschauung in der chinesischen Literatur.

1985 bis 1995

Professor für Chinesisch, ab 1995 Professor für Sinologie an der Universität Bonn. Er arbeitet hauptsächlich zur Geschichte der chinesischen Literatur und Kultur.

Seit 1989

Herausgeber der Zeitschriften Orientierungen. Zeitschrift zur Kultur Asiens und minima sinica. Zeitschrift zum chinesischen Geist.

Seit August 1990

verstärkt als Übersetzer von chinesischer Literatur tätig. Darunter bedeutendere Werke sind: Bei Dao: Notizen vom Sonnenstaat. Gedichte (München: Hanser 1991), Yang Lian: Masken und Krokodile. Gedichte (Berlin: Aufbau 1994), Yang Lian: Der Ruhepunkt des Meeres. Gedichte (Stuttgart: Edition Solitude 1996), Lu Xun: Ausgewählte Werke in sechs Bänden (Zürich: Union 1994), Zhang Zao: Briefe aus der Zeit (Eisingen: Heiderhoff Verlag 1999).

Seit 1994

Wiederaufnahme des kreativen Schreibens, seitdem regelmäßige Veröffentlichungen von Essays und Lyrik, u.a. in Akzente, Sprache im technischen Zeitalter, in Buchform Das neue Lied von der alten Verzweiflung (Bonn 2000), Narrentürme (Bonn 2002).

Seit 2002

Herausgabe der 10-bändigen Geschichte der chinesischen Literatur.

Meihua Goatkoei Lang-Tan

Ein Grenzgedicht von Wang-Wei (699-761): Als ich als kaiserlicher Gesandter das Grenzgebiet erreichte (Shi zhi sai shang (um 731?))

Das im Stil des „Regelmässigen Fünf-Wort-Vers“ (G. Debon) komponierte Gedicht wird von den westlichen Sinologinnen dem Genre „Grenz- oder Frontierdichtung“ zugeordnet. (Vgl. Gudula Linck, Marsha Wagner). Das Gedicht, dem bis jetzt eine literaturästhetische Behandlung in der Forschung noch gefehlt hat, erfreute sich in der Qing-Zeit (1644-1911) großer Beliebtheit. Es wurde von den prominenten Leserinnen wie Lin Daiyu und Xiang Ling zum Gegenstand ihrer „Gespräche über die Dichtung“ gemacht. Unter diesen Prämissen befasst sich der vorliegende Beitrag mit Wang Weis Kunst des Dichtens.

Die Interpretation besteht aus zwei Ebenen: Zum einen ist es mein eigenes „Textverständnis“, zum anderen ist es die Auslegung mit dichtungstheoretischen Ansätzen, auf die die o.g. „Gespräche über Dichtung“ anspielen.

Dr. phil. habil Meihua G.K. Lang-Tan, Auslandschinesin aus Indonesien. Lebt in Sandhausen bei Heidelberg. Abgeschlossenes Studium der Sinologie und Germanistik (Dr. phil. Heidelberg) Anglistik und Musikwissenschaften (M.A. Heidelberg) und des Klavierspiels (Dipl.). Promovierte 1984 über ein Thema der Tang-Lyrik, habilitierte 1994 über Erzählliteratur der Republikzeit. Seit 1988 Lehrbeauftragte für klassische und moderne Literatur Chinas an der Universität Heidelberg und J-W. Goethe-Universität Frankfurt. Veröffentlichungen und Vorträge über Lyrik der Tang, Erzählungen der Republikzeit und der achtziger Jahre, sowie zeitgenössische chinesische Literatur aus Südostasien.

Uta Lauer

Zeichen der Zeit – Neues zu Huang Tingjian (1045-1105)

Im Zentrum des Vortrages steht ein Gedicht Huang Tingjians, welches er 1085 an seinen Jugendfreund Huang Jie schrieb. Stationen seiner Biographie und seine Rolle als Gründungsmitglied des Jiangxi Dichterkreises sollen bei der Erschließung dieses schwer zugänglichen Textes helfen. Die Analyse einer modernen kalligraphischen Niederschrift des Gedichtes von Wang Dongling wird den engen Bezug zwischen Poesie und Schriftkunst aufzeigen.

Uta Lauer studierte von 1984 bis 1986 in der Volksrepublik China und schloß 1989 bei Prof. Dr. Wolfgang Bauer in München mit dem Magister in Sinologie das Grundstudium ab. Von 1991 bis 1993 folgte ein Studienaufenthalt in Japan. In der Zeit zwischen 1994 und 1999 war sie als wissenschaftliche Angestellte am Kunsthistorischen Institut der Universität Heidelberg, Abteilung Ostasien, tätig. Die Promotion erfolgte im Jahr 2000 mit einer Arbeit über die Kalligraphie des Chan Mönches Zhongfeng Mingben bei Prof. Dr. Lothar Ledderose. Derzeit habilitiert sie sich an der Universität Heidelberg mit einer Arbeit über die Ikonographie der Bananenstaude in der ostasiatischen Kunst.

Mathias Obert

Der poetische Ort in dem Gedicht „Des Morgens die Halle von Meister Chao aufsuchend, um das Chan-Sutra zu lesen“ (Chen yi Chao shi yuan du chanjing) von Liu Zongyuan (773-819)

Der bedeutende Tang-Dichter Liu Zongyuan (773-819) wurde nach seinem gescheiterten Einsatz für politische Reformen 806 vom Hof verbannt. In seinem zurückgezogenen Leben suchte der gebildete Konfuzianer Trost in der Natur wie im Buddhismus. In diesem Gedicht wird eine schlichte Erzählung zur Schilderung von Umgebungseindrücken. Der Weg zum Tempel, der auf die Lektüre buddhistischer Schriften vorbereitet, mündet ein in eine Selbstfindung, in der sich über einfachste Wahrnehmungen an seinem Lebensort dem Dichter die Welt erschließt. Der Gang des Gedichts zeichnet somit einen buddhistischen Weg in die Welt vor, der zugleich von dieser wegführt. Zu fragen bleibt, von welcher besonderen Art dann dieser im Gedicht gestiftete „poetische Ort“ ist.

Mathias Obert, geboren 1967 in München. Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Sinologie an den Universitäten München und Tours. 1997 Promotion im Fach Sinologie in München. 1998 Forschungsaufenthalt in Tokyo. 1998-2002 Lehraufträge zur Philosophie Chinas an der Universität Hamburg (Philosophie) und an der Universität München (Sinologie). 2000-2002 Lehrauftrag zur Phänomenologie an der Universität München (Philosophie). Seit dem Sommersemester 2002 wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Vormodernes China der Humboldt-Universität zu Berlin.

Buchveröffentlichungen:

Sinndeutung und Zeitlichkeit. Zur Hermeneutik des Huayan-Buddhismus, Hamburg 2000;

Denkansätze zur buddhistischen Philosophie in China. Seng Zhao – Jizang – Fazang zwischen Übersetzung und Interpretation, Köln 2000 (gemeinsam mit R. Elberfeld/ M. Leibold).

Antje Richter

Unüberbrückbare Trennungen: Du Mus (803-852) Gedicht „Übernachten unterwegs“ (Lü su)

Auch in der chinesischen Dichtung ist das Leiden an der Trennung von geliebten Menschen eines der bedeutendsten lyrischen Motive. Es erscheint in einigen mehr oder weniger feststehenden Ausprägungen, zu denen auch „der Brief aus der Ferne“ gehört“. Meine Analyse von Du Mus (803-853) „Übernachten unterwegs“ („Lü su“) wird sich vor allem der narrativen und lyrischen Funktion des Briefes in diesem Gedicht widmen und zu dem Schluß kommen, dass der Brief, auch wenn es räumliche und zeitliche Entfernungen zu überbrücken scheint, doch für das Weiterbestehen und die Unüberwindlichkeit der Trennung der Briefpartner steht.

Antje Richter, 1989-1995 Studium der Sinologie, Japanologie sowie der chinesischen Kunst und Archäologie in München und Peking; 1998 Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität München zum „Bild des Schlafes in der altchinesischen Literatur“; seitdem Wissenschaftliche Assistentin am Seminar für Orientalistik, Abteilung Sinologie, der Christian-Albrechts-Universität Kiel; Arbeit an einer Habilitationsschrift zum Thema „Epistolographische Literatur im frühen chinesischen Mittelalter“.

Maria Rohrer

Kaiserliche Dichtung und Kalligraphie der Song-Dynastie am Beispiel der Kaiserin Yang (1162-1233)

Neben ihrer Rolle als Kunstmäzenaten beteiligten sich viele chinesische Kaiser und vereinzelt auch Kaiserinnen aktiv an der Produktion von Dichtung und Kunst. Eine prominente Figur der Song-Dynastie (960-1279 n.Chr.) war Kaiserin Yang. Sie zählt nicht nur zu den mächtigsten und einflußreichsten Kaiserinnen ihrer Epoche, sondern zeichnete sich auch durch ein großes künstlerisches und musikalisches Talent aus. Ihrer offiziellen Biographie zufolge war die Kaiserin gebildet und politisch ambitioniert. Sie ist als Kalligraphin sowie als Verfasserin von Gedichtinschriften auf Gemälden bekannter zeitgenössischer Hofmaler bekannt. Weniger bekannt sind dagegen die traditionell der Kaiserin zugeschriebenen „Fünfzig Palastlieder“. Sie liefern ein – wenn auch durch das Medium der Poesie gegangenenes und damit die Wirklichkeit nicht immer kongruent abbildendes – Sittengemälde vom Hofleben im Alten China. Der Vortrag fokussiert auf die Interpretation eines Palastliedes, das dem Laternenfest am Kaiserhof gewidmet ist.

PD Dr. Maria Rohrer, Privatdozentin für Sinologie an der Universität Tübingen
Forschungsschwerpunkte: Klassische chinesische Dichtung, Poetik, Gender

Studium der Sinologie, Romanistik und Allgemeinen Sprachwissenschaften in Freiburg und Shanghai. 1991 Promotion an der Universität Freiburg mit der Dissertation „Das Motiv der Wolke in der Dichtung Tao Yuanmings“ (erschieden 1992 bei Harrassowitz). 1989-1997 Wissenschaftliche Angestellte und Hochschulassistentin am Orientalischen Seminar der Universität Freiburg. 1997-1998 DAAD-Forschungsstipendium an der Maison des Sciences de l’Homme in Paris. 1998-2001 DFG-Habilitationsstipendium. 2001-2002 Förderung des Baden-Württembergischen China-Gesellschaft e.V., Postdoktoranden-Stipendium der Chiang Ching-kuo Foundation. 2003 Habilitation an der Universität Tübingen.

Ursula Toyka-Fuong

Das „Frühere ‚fu‘ zur Roten Wand (Ch'ien ch'ich-pi fu) von Su Shih (1036-1101)

Im Zentrum steht eine von Su Shih im Exil verfasste Prosadichtung und ihre Übersetzung ins Deutsche. Die Rahmenhandlung bildet ein Ausflug zu einem historischen Ort. Im Zentrum steht die Erinnerung an einstige Helden und die Reflexion menschlicher Existenz im Angesicht der Natur. Der im Original und diversen kalligraphischen Niederschriften erhaltene Text war immer wieder Quelle der Inspiration für Künstler und Denker. Er lässt sich bis heute als ein bewegendes persönliches Manifest mit zeitkritischen Elementen interpretieren.

Ursula Toyka-Fuong, geboren in Düsseldorf, promoviert im Fach Ostasiatische Kunstgeschichte, gelebt und gearbeitet in verschiedenen Regionen Ostasiens, Lehraufträge für Ostasiatische Kunst an der Universität Bonn, jetzt tätig beim Deutschen Akademischen Austauschdienst, Bonn; wissenschaftliche Studien, Publikationen zur Kunst in Geschichte und Gegenwart, Kunstaussstellungen, zuletzt „Schätze der Himmelsöhne. Die kaiserliche Sammlung aus dem Nationalen Palastmuseum, Taipeh“:

Yu Hong

Einflußreiches Mittelmaß: Yao Hes (775?-846?) Zyklus „Müßiges Leben im Kreis Wugong“ (Wugongxian xianju)

„Müßiges Leben im Kreis Wugong“ ist der wohl bekannteste Gedichtzyklus des Yao He. Im Zuge der Interpretation des ersten Gedichtes aus diesem Zyklus werden der Stil seiner Dichtung sowie dessen Ursprung und Einfluß auf die spätere Zeit erarbeitet, um aufzuzeigen, dass ein heute fast bedeutungsloser Tang-Dichter von eher bescheidenem Talent einst recht einflußreich war. Literaturhistorisch ist es trotzdem sinnvoll, die stilistische Richtung des Yao He zu würdigen, denn mit der Darstellung solch mittelmäßiger Dichter, gleichsam als Kulisse für ihre begabten Zeitgenossen, kann man ein facettenreicheres Gesamtbild der Tang-Dichtung gewinnen.

Yu Hong ist Sprachlektor am Institut für Sinologie und Ostasienkunde der Universität Münster.